



Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 1.

Samstag, den 1. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Der siegreiche Militarismus.

Den preussischen Militarismus wollten Englands Staatsmänner unter allen Umständen und für immer vernichten, nachdem sie vorher ruhig zugeesehen hatten, wie Frankreich ihn durch Einführung der dreijährigen Dienstzeit, Rußland durch unausgesetzte Steigerung seiner Mobilisierungsbereitschaft zu überflügeln veruchten. In bald anderthalbjähriger Kriegsführung sehen sie sich von diesem Ziele weiter denn je entfernt, denn Frankreichs militärische Kräfte begannen sich zu erschöpfen, und Rußlands Aktionsfähigkeit bleibt gebrochen, da Hindenburgs Mauer weit genug vorgeschoben ist, um jede Offensive gegen sie als aussichtslos erscheinen zu lassen. Kitcheners angebliche Millionenheere haben bisher auch keine Rettung gebracht; der Bluff zieht nicht mehr, und was an Soldnersehren und asiatisch-afrikanischen Dillböckern wirklich vorhanden ist, muß über die sich immer weiter ausdehnenden Kriegsschauplätze verzettelt werden. Der Reklametamam des Lord Derby hat offenbar gleichfalls verlagert. Wieder stehen die Asquith und Grey vor der fatalen Notwendigkeit, nach all der Grobprecherie, mit der sie ihre Leute immer wieder bei der Stange zu halten wußten, einen neuen Entschluß zu fassen, einen großen, entscheidenden Entschluß, von dem nun aber wirklich und wahrhaftig das Heil bestimmt zu erwarten ist. So wollen sie denn an die verhassten Zwangsmassnahmen zur Einführung der Wehrpflicht herangehen. Zunächst sollen die Unverheirateten daran glauben, die vor den Derby'schen Haisern zu Hunderttausenden davongelaufen sind, in die Fabriken, ins Ausland oder auch in den Exilstand, und für das berühmte Nationalregister nur diejenigen zurücklassen, die schon vorher wußten, daß sie als Eisenbahn- oder Staatsbeamte oder als Mechaniker nicht angenommen werden könnten. Das ist ein Anfang, natürlich wieder nur ein halber Anfang, aber auch er wird den regierenden Herren in London schon teuer genug zu stehen kommen.

Vom Standpunkte der Todfeinde des preussischen Militarismus kann man sagen, daß England sich nunmehr anschickt, den Teufel mit Beelzebub zu vertreiben. Wir in Deutschland waren doch immer so einseitig uns zu sagen, daß wir uns zwar ein starkes Heer halten müßten, weil wir von Feinden (oder solchen, die es werden konnten und wollten) umgeben waren, daß wir aber mit unserer Flotte niemals über den zweiten Platz in Europa hinauskommen könnten, weil dazu unsere Kräfte nicht ausreichten und weil auch, wie wir früher immer gutmütigerweise glaubten, eine „englische Gefahr“ für uns nicht bestand. In England war man sich seiner maritimen Überlegenheit natürlich wohl bewußt; auf eine eigene Landmacht glaubte man verzichten zu können im Vertrauen auf den französischen Degen, dessen König Eduard sich in vorzüglicher Diplomatenarbeit verhielt hatte und dem Sir Edward Grey dann auch noch den russischen hinzugesellte. Beide Basallen haben — für England — auch ihre Pflicht und Schuldigkeit vollstoll getan, aber der französische Degen ist gefesselt, der russische zerbrochen. Soll Großbritannien nun das Spiel verlorengeben? Soll es nach den Worten Lord Georges vor den Kaiser (für England gibt es nur einen Kaiser!) hintreten und sagen: Höre auf, wir können nicht mehr? So weit will Britenstolz es nicht kommen lassen. Also muß neben der großmächtigen Flotte auch eine gewaltige Armee ins Leben gerufen, auf den Arabismus muß der Militarismus aktiniert werden, und

England muß die allgemeine Dienstpflicht, dieses unpreussische Wahrzeichen, übernehmen, um sich sein eigenes Schwert gegen Deutschland schmieden zu können. Zu Wasser und zu Lande will es sich unüberwindlich machen, nachdem seine feiländlichen Schrittmacher verlagert haben. Das bedeutet beiseite seinen Anspruch auf Welt Herrschaft, alles geschieht nur im Dienste der Kultur, der Freiheit und der Völkerbeglückung. Aber Germania delenda est — Deutschland muß zerstört werden, das ist und bleibt das Ziel, das im Interesse der Menschheit auch mit den größten Opfern erreicht werden muß. Auf den Trümmern des preussischen soll der englische Militarismus sich machtvoll und siegreich erheben.

Aber die Rechnung hat ein Loch — sonst würde sie stimmen. Auch Englands Kräfte reichen nicht so weit, daß es imstande wäre, neben seiner riesenhaften Flotte auch noch ein wirkliches, nicht bloß auf dem Papier gesammeltes Millionenheer zu unterhalten. Das wissen die ruhig denkenden Engländer ganz genau. Unsere Sache ist, sagten sie erst kürzlich wieder im Unterhaus, Waren und Geld für den Krieg zu liefern, die Soldaten müssen die Verbündeten stellen. Man erinnert sich noch der beweglichen Klagen der Reeder, die erklärten, die notwendigen Transporte nicht mehr leisten zu können, wenn man fortfähre, ihnen die Leute von den Wagen und Frachtampfern herunterzuholen. Und die Warenherstellung, die man gern nach Möglichkeit steigern möchte, um die drückende Abhängigkeit von der ausländischen Zufuhr mit ihren nachteiligen Folgen für die Handelsbilanz zu mildern, muß mehr und mehr verkümmern und einschrumpfen, wenn alle „freien Hände“ des Arbeitsmarktes in die Kasernen gerufen werden. Nur ein Starrkopf wie Lord George kann gegen diese Mauer antreten wollen, die unabänderliche Naturgesetze aufgerichtet haben. Seinem starken Willen mag es gelingen, die Mehrheit seiner Ministerkollegen und auch des Unterhauses mit sich fortzureißen; er scheut, ebenso wie Gallieni, der französische Kriegsminister es dieser Tage von sich sagte, weder vor äußersten Maßnahmen noch vor jeder Art der Verantwortung zurück. Aber die harten Tatsachen wird auch der kühnste Entschluß nicht zu beugen vermögen. Was England nach seinen Bevölkerungs-, seinen wirtschaftlichen und geographischen Verhältnissen an Militarismus aufbringen kann, das hat es unter dem Zwange des Krieges im wesentlichen bereits geleistet. Man mag noch ein paar hunderttausend widerwillige Rekruten zusammenreiben, auch dieses Kanonensutter wird sich erschöpfen. Sollen dann die Verheirateten an die Reihe kommen? Schon sagt Oberst Repington, der Sachverständige der „Times“, daß selbst die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht genüge, die unumgänglich notwendige Zahl der Soldaten herbeizuschaffen, 70 Divisionen auf Kriegsfuß zu halten, oder neue für den Frühjahrsfeldzug auszubilden.

Es gibt eben doch auch für England Dinge, die sich nicht nachmachen lassen. Den Militarismus kann es wohl, wenn es durchaus will, einzuführen versuchen — nur nicht den deutschen! Und dieser allein wird siegreich sein.

Der Krieg.

Die französischen Unternehmungen am Hartmannswellerkopf haben mit völligem Mißerfolg geendet. Auch russische Vorstöße an der Strona teilten dasselbe Schicksal.

Russische Niederlage bei Burkanow.
900 Gefangene, schwere blutige Verluste des Feindes.

Großes Hauptquartier, 30. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 29. Dezember mißglückten englische Versuche nordwestlich von Lille durch Überraschung in unsere Stellung einzudringen. — Eine kleine nördliche Unternehmung unserer Truppen südlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Duzend Engländern. — Am Hartmannswellerkopf wurden gestern die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert. — Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen teilweise lebhaftere Feuerkämpfe statt. — Auch die Fliegerattività war beiderseits sehr reg. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Bervicq und Mezin und die dortigen Bahnanlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. Dagegen sind sieben Einwohner verletzt und ein Kind getötet. — Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schol sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals v. Anzingen wurden Vorstöße russischer Jagdkommandos abgewiesen. — Bei der Armee des Generals Grafen v. Böttmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen den Angriff starker russischer Kräfte gegen den Brückenkopf von Burkanow an der Strona ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B. I. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlaublich: Wien, 30. Dezember

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien nahmen an Umfang und an Heftigkeit zu. Der Feind rückte gestern seine Angriffe nicht nur gegen die beharabische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der untern und mittleren Strona. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien. Wo dies nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Im nördlichsten Teil seines gestrigen Angriffsfeldes vor dem Brückenkopf von Burkanow ließ der Gegner neunhundert tote und schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier drei Führer und 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen übersteigt 1200.

An der Tisza und an der Putilowka kam es stellenweise zu Geschüßkämpfen. Am Kormyn-Bach und am Stur wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Vorstöße ab.

Stalischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche auf Lorbale und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht.

Die da in Sehnsucht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein eigenartlicher Zug legte sich um van Titens Mund. Brigitte bemerkte es. Sollte er ihrer spotten? Sie fühlte, wie ein dumpfer Groll in ihrem Herzen aufstieg. Mit einer Bitterkeit, die sie selbst befremdend überrollte, ließ sie hervor: „Ich bitte dich, sage mir aufrichtig, warum ist dein Verhalten zu mir so anders geworden? Was habe ich dir an Leide getan, daß du mich so absichtlich kränkst?“

Herr van Titens erbleichte. In seiner Brust wogte und kämpfte es. Seine Lippen bebten, seine Hände drohten zu erlahmen. Doch nein, nur einen Augenblick, dann hatte er sich wieder gefunden.

Schneidend, fast häßlich gab er zur Antwort: „Dich kränken, und absichtlich? Du irrst! Ich habe meine Sorgen, und glaube mir, das bleibt mir wirklich keine Zeit, mich eingehend mit deiner Person zu beschäftigen. — Was siehst du mich so vorwurfsvoll an? Hab' ich dich gekränkt, dann bitte, verzeihe! Du hast mir nichts getan! — Aber, sagt dir meine Gesellschaft nicht mehr, dann sag mir ein Wort, und ich ...“

„Hans!“ In bitterem Wehe stöhnte das gequälte Weib auf. Wieder ging das Suchen und Kämpfen über van Titens Gesicht. Dächtig überfüllt kam es endlich aus seinem Munde: „Ja, Tante, da du einmal das Thema anrührst, so will ich dir's nicht verhehlen. . . wir zwei sind Pole, die sich abstoßen. . . die sich stechen müssen. . . wir sind zwei Menschen, die sich am besten meiden, du. . . verpörrerit Eigenschaften, die mir völlig, völlig. . . unympathisch sind. — Du bist eine Frau. . . und ich. . . ich. . . verabscheue alles, was wie. . . du. . . Frau. . . heißt! . . . Und nun kommt! Die Herren sind schon ein gut Stück voraus, sie können uns vermissen. Ich möchte nicht, daß wir zu unliebsamen Vermutungen Anlaß würden!“

Totenbleich folgte Brigitte. Am liebsten aber wäre sie hingeblickt und hätte laut aufgeschrien, so weh tat ihr das Herz. Der Schachel sah! Er hatte sie, er verabscheute sie! Von dieser Stunde an emportrieb sich

alles in ihr gegen den Resten, und sie suchte die Sehnsucht, die sich in ihr regte, zu vergiften mit der Galle, die seine bitteren Worte in ihr Herz gegossen hatten. —

Herrn Hansen entging nicht das gespannte Verhältnis zwischen seiner Frau und dem Resten, das sich von Tag zu Tag verschärfte und bald in offene Feindschaft auszubrechen drohte. Eine abermalige Unterredung mit seinem Resten hatte leider gar keinen Erfolg. Mit abgewandtem Gesicht hörte ihm van Titens zu, kein Wort der Verteidigung sprach er, nur zuletzt äußerte er mit großer Traurigkeit: „Es ist wohl am besten, ich gehe wieder, dann wird Ruhe, dann hat Brigitte Frieden!“

Herr Hansen würde aber seinen Resten nicht gern mißsen, denn das müßte er ihm rühmlich zugeben: im Geschäft war er außerordentlich eifrig, klug und umsichtig.

Es kamen Tage und Wochen, wo sich Herr Hansen nicht recht wohl fühlte. Da war es nichts Seltenes, daß er die geschäftliche Hauspflege seinem Resten übertrug und dieser dann oftmals bis zur Mitternacht im Privatkontore seines Oheims einsam saß und schrieb und dachte. —

So auch heute. Eben legte er mit großer Befriedigung den Kassenanschlag aus der Hand, den er für eine Breslauer Webfabrik zusammengestellt hatte, als ihm ein zaghaftes Antlopfen emporschauen ließ.

Auf sein Herein! öffnete sich behutsam die Tür, und Bernhard Weggar trat ein. Sofort erhob sich Herr van Titens, ging dem Kranken entgegen und streckte ihm freundlich die Hand zum Gruße entgegen.

Den aber hinderte ein wütender Hustenanfall, sein spätes, unerwartetes Kommen zu erklären. Tief lagen die Augen in den Höhlen, so sahen die Wadenknochen vor, und auf jeder Wange brannte der verdächtige heftliche Fleck.

Endlich vermochte sich Weggar zu fassen. Unter Tränen und Stammeln reichte er Herrn van Titens ein Schreiben.

Neugierig entfaltete es dieser. In gleichmäßiger Raschenschrift stand da, hart und klar:

Geehrter Herr!

Anbei senden wir das uns eingeleichte Manuskript zurück. — Wir bewundern die ideale Welt, die darzustellen

Sie unternommen haben. Wir müssen Ihnen aber mitteilen, daß derartige Werke leider auf keinen Absatz rechnen können. Das Durchschnittspublikum will nicht mit schweren Gedanken gepaßt sein, steigt auch nicht gern in die Niederungen des Elends und des Kummers. An eine Bühnenaufführung Ihres Werkes ist gleich gar nicht zu denken, da — wie Ihnen wohl noch nicht bekannt zu sein scheint — die Semir alle derartigen Stücke beanstandet.

In Hochachtung
B. J. Brader u. Comp.

Es bedurfte der ganzen Beredsamkeit von Titens und seiner vollen diplomatischen Kunst, um den Erregten einigermaßen zu trösten. Weggar war von diesem, doch nicht ungewöhnlichen Ereignis tief niedergedrückt. Ihm erschien die Abgabe wie ein Schicksalschlag, ja, wie sein Todesurteil.

Und wer Menschenkenntner war, konnte das auch verstehen. In seinem krankhaften Sinne hatte sich Weggar immer mehr in den Gedanken hineingelegt, etwas Vorzügliches geschaffen zu haben und darum die heiße Hoffnung gehegt, nun die erlebte Anerkennung zu finden.

Ein seiner Kritiker würde auch zugestanden haben, daß die in Weggars Drama niedergelegten Gedanken, eben weil sie aus seinem Herzblute und Lebensmarke erwachsen, nicht gewöhnliche waren und durch die edle poetische Form wohl Anspruch auf Beachtung erheben durften. Aber zum Unglücke hatte er sich an einen Verlag gewendet, dessen Vertriebsstärke mehr auf dem Gebiete realistisch-berber Stücke beruhte.

Die Göttin der Dichtkunst ist hart, grausam und launisch. Nur wenige Günstlinge liebt sie, und bei manchem seinen Talente steht sie kaltblütig zu, wie es an der rauhen Wirklichkeit und tausend Schmerzen verblutet. —

Van Titens versprach warmherzig, sich des Dramas anzunehmen, und falls er es für geclüdt halte, alles auszubieten, um es der Öffentlichkeit zu übergeben und dem Dichter den verdienten Lorbeer zu verschaffen.

Nach und nach tröstete sich der Krüppel. Ja, als er endlich von dannen lüch, ging er um eine große, reiche Hoffnung reicher. Van Titens aber sah noch lange, vertieft in das Manuskript.

Bergeffen waren die Zahlen um ihn, vergeffen die Zeit, vergeffen die Uhr, die mit beilerer Stimme die

Auf den Hängen nördlich des Tonale-Passes veruchten die Italiener unter Mißbrauch der Genier Flagge ihre Drahthindernisse aufzubauen. Sie wurden beschossen. Auf der Hochfläche von Doberdo fanden lebhaftere Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallsleutnant.

Bevorstehende Kämpfe bei Saloniki.

Griechenland bleibt neutral.

Die Frage, ob die verbündeten deutsch-österreichischen und bulgarischen Truppen die englisch-französischen Streitkräfte bei Saloniki angreifen werden, scheint jetzt in bejahendem Sinne gelöst worden zu sein. Aus Athen wird gemeldet:

Wie der Sonderberichterstatter des W. T. B. erfährt, wird Griechenland während der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppen bei Saloniki neutral bleiben.

Man rechnet also in griechischen Regierungskreisen mit dem demnächstigen Beginn der Kämpfe und hat anscheinend alle Bedenken wegen des Überschreitens der griechischen Grenze durch die Bulgaren beiseitegestellt. Das Telegramm spricht bedeutungsvoll von den „europäischen Mächtegruppen“, zu denen auf Seite der Mittelmächte auch Bulgarien und die Türkei gehören.

Neuer griechischer Protest gegen Befestigung Saloniki.

Inzwischen hat die griechische Regierung ihren Standpunkt dem Vorgehen der Engländer und Franzosen gegenüber nochmals mit vollem Nachdruck betont. Nach einer Meldung der „Südöstlichen Korrespondenz“ hat sie zum zweitenmal dagegen Protest eingelegt, daß die Umgebung von Saloniki durch die Truppen der Entente mit Befestigungen versehen wird.

Warum der Vierverband Saloniki hält.

Das trotz der anfänglichen schweren Bedenken Kitcheners der Vierverband beschloß, sich in Saloniki mit allen Mitteln zu halten, wird auf den Einfluß des französischen Generals Sarrail zurückgeführt, der folgende Gründe dafür geltend machte:

Ein Zusammenbruch der Balkanaktion sei gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Fortführung des Krieges, da jedes Vertrauen zu England und Frankreich dann verlorengehen würde. England müsse gerade in Saloniki auf die letzte Karte setzen. Gätten die Mittelmächte hier Erfolg, so sei alles verloren.

Welche Wichtigkeit man den bevorstehenden Kämpfen von Saloniki im Vierverbandslager beimißt, geht auch daraus hervor, daß Joffre in Saloniki erwartet wird.

Die Italiener bei Balona.

Um das in Griechenland erwachte lebhafteste Mißtrauen gegen die Aktion der Italiener in Albanien zu beschwichtigen, hat der italienische Gesandte Graf Bosdari dem griechischen Kabinett im Auftrage seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß die bei Balona stehenden italienischen Truppen die nach Griechisch-Macedonien führende albanische Grenze nicht überschreiten würden.

Die Reste der serbischen Armee.

Nach Athener Nachrichten sind die Trümmer der serbischen Armee in Wlassin und Skutari angelangt. Ihre Gesamtstärke beträgt 40 000 Mann. Sie besitzen weder Artillerie noch Munition.

Die Befestigung von Gjallidike.

Die letzten aus Saloniki in Konstantinopel am 29. Dez. eingetroffenen Nachrichten melden, daß dort eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet würde, da die Entente jetzt täglich den Offenstöß der Gegner erwartet. Der größte Teil des Entente-Hauptquartiers befindet sich von Saloniki nach Rufsch über. Aus bestimmten Anzeichen kann geschlossen werden, daß die Engländer und Franzosen mit einer etwaigen Räumung Saloniki rechnen; sie treffen schon Vorbereitungen, um sich nach der halbinseligen Halbinsel zurückzuziehen; auf ihr hatten auch im zweiten Balkankrieg die Griechen eine wohl vorbereitete Verteidigungsstellung gegen die Bulgaren eingenommen. Der Rönchrepublik auf dem heiligen Berge Athos, welcher den östlichen Ausläufer der halbinseligen Halbinsel bildet, soll sich wegen der drohenden Besetzung durch nicht orthodoxe Armeen eine starke Gärung bemächtigt haben.

Von freund und feind.

[Auerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Eine vlämische Hochschule in Gent.

Brüssel, 30. Dezember.

Von zuständiger Seite erfahren wir, daß die Universität Gent in eine vlämische Hochschule umgewandelt werden wird.

Stunden abtrachte. Wie ihn schon der Titel packte! „Die da in Sehnsucht gehen!“ Und je weiter er las, desto mehr nahm ihn die Dichtung gefangen. Durch das ganze Werk ging ein Strom, heiß und glühend, wie wilde Sehnsucht, Sehnsucht nach Glück, nach wahren, wunschlosem Glück.

Hans von Liten wurde nachdenklich. Er las nicht mehr. Seine Gedanken gingen ab und wandelten auf seinem eigenen Lebenspfade. „Die da in Sehnsucht gehen!“ Was nützte all sein Spiel, sein Verstecken, seine Maske? Er konnte es wohl ihr, der Einzigen, der Leuten, verhehlen, aber sich nimmermehr: auch er ging in Sehnsucht in tiefer, heißer, wilder Sehnsucht. Und ach! seine Sehnsucht war krank, war sündig. . . denn sie suchte die, die ihm nicht gehören konnte, die des andern Weib war: Brigitte!

Auffeizend barg er das Gesicht in beide Hände. An jenem Abende, da ihm seines Gedicht von dem „armen, alten König“ zu Gesicht kam, ging wie Wetterleuchten durch die Nacht seiner fehnüchtigen dunklen Gefühle: blühschnell erkannte er seine große Liebe zu Brigitte, blühschnell erkannte er seine Sünde. Nein, er durfte es nicht zugeben, daß sie, die Reine, Gute, Treue, sich an seiner Leidenschaft entzündete und um seinetwillen wohl gar zur Ehebrecherin ward.

Eine böse, böse Nacht folgte damals. Wild und verlangend, wie zornige Nachtvögel, kamen die Gedanken. Er war doch jung. Ihm schuldete das Leben Glück und Licht. Was sollte Brigitte, die frische, holde Blume, an der Seite des Alten dahinwelken, gehörte sie nach heiligem Naturgesetz nicht ihm, der sie mit allen Fasern seines Herzens liebte?

(Fortsetzung folgt.)

Der Generalgouverneur hat angeordnet, daß in den Etat des Jahres 1916 die Summen eingestellt werden, die zunächst erforderlich sind, um die Umwandlung in die Wege zu leiten. — Damit geht einer der wesentlichen Wünsche der vlämischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen — dank der Initiative des deutschen Generalgouverneurs.

Der Kampf wider die Dienstpflicht beginnt.

Amsterdam, 30. Dezember.

Englische Arbeiterführer beriefen eiligst eine Versammlung ein, um die Rekrutierungsfrage zu besprechen. Das vereinigte Rekrutierungskomitee der Arbeiter hielt bereits eine Zusammenkunft ab, in der die Einberufung einer Nationalkonferenz der Gewerkschaften verlangt wurde und zwar vor der Einberufung des Unterhauses. Man sprach ferner die Ansicht aus, daß keine Notwendigkeit für die vom Ministerium angenommene Entscheidung zugunsten der Militärpflicht bestand. Die Arbeiter wollen zunächst abwarten, wie sich der aus ihren Kreisen hervorgegangene Unterstaatsminister Henderson zu der Frage stellen wird. Jedenfalls bereiten sich starke innere Kämpfe vor, deren Einwirkung auf die Gesamtlage nicht abzusehen ist.

Belgien als Außenseiter.

Bern, 30. Dezember.

Keinen Separatfrieden — diese Formel betrachtete man bei den Gegnern Deutschlands als ein gemäßigtes Schreckmittel. Und so vereinigten man übereinstimmende Erklärungen auf einem Stück Papier, das zunächst England, Frankreich und Rußland unterschrieben und zu dessen Bekräftigung schließlich sogar Japan und endlich Italien herangezogen wurden. Interessant ist nun die soeben durch französische Zeitungen bekannt werdende Tatsache, daß Belgien sich dem Londoner Vertrage zur Abweisung eines Separatfriedens nicht anschließt. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen. Es möchte nichts tun, was dagegen verstoßen könnte.

Amerikaner gegen die Kriegslieferungen.

Newyork, 30. Dezember.

Aus Washington meldet die „Associated Press“, die Bewegung für ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial habe sich so verstärkt, daß der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses Flood, beschloß, sich gleich nach dem Zusammentritt des Kongresses den Ausschuß einzuberufen, um einen Meinungsaustausch über die Frage zu veranlassen.

Das Nachwort zu den Friedensgedanken.

Jülich, 30. Dezember.

Borgestern hat das W. T. B. einen Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ drahtlich weitergegeben, der „Friedensgedanken“ enthielt, wie sie angeblich in bestimmten deutschen Kreisen gehegt werden. Der Artikel war von einem Nachwort begleitet, das das W. T. B. nicht weitergab; darum sei es hier nachgetragen. Das Blatt schrieb:

Es ist gar keine Frage, daß die wirtschaftliche Erschöpfung endlich kommen muß, aber man möge sich doch ja nicht einbilden, daß sie gerade in jenem Lande zuerst auftreten müsse, wo der größte Teil der Kriegsmilitärden im Lande selbst verbleibt. Kommt der furchtbare Moment einmal, so wird er nicht nur Deutschland, sondern alle kriegsführenden Staaten, ja ganz Europa umfassen, und England wird das Schicksal erleben, das sich Simson im Tempel der Philister bereitete. Nicht England wird der stille Zuschauer bei dieser furchtbaren Katastrophe sein, sondern Amerika, das durch die verbrecherische Eiferfücht der europäischen Staaten je länger je mehr zum Herrn Europas wird. Wenn Dr. Grew seine Erklärung vor dem Kongreß, daß England durch sein Eingreifen in den Krieg nicht viel mehr leiden werde, als durch ein neutrales Beiseitretreten, mit den kirchlich gefallenen Bemerkungen des Finanzministers, wonach jeder Engländer sich gefast machen müsse, die Hälfte seines Einkommens dem Staate zu überlassen, und mit den offiziellen Verlustlisten vergleichen würde, so müßte er sich doch sagen, daß er sich einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit schuldig machte. Und wenn man heute das Volk trotz aller bisherigen Mißerfolge auf den endlichen Sieg vertritt, so begeht man, wie wir fürchten, ein zweites neues Verbrechen. Alle Völker Europas, ohne jeden Unterschied, wünschen den Frieden herbei, und nur jene Staatsmänner, die sich fürchten, begangene Irrtümer eingestehen, wollen den Krieg weiterführen, wie der desperate Kartenpieler, der alle Verluste durch immer neue und immer größere Einsätze wettzumachen hofft. Wer es aber mit der Menschheit ehrlich meint, darf nicht müde werden, nach Frieden zu rufen.

Wir wollten die vorstehenden Ausführungen nicht unterdrücken, obwohl es uns bekannt ist, daß die „Friedensgedanken“ der „N. Z.“ nicht ihre Quelle in maßgebenden deutschen Kreisen haben. Auch die deutsche Regierung läßt erneut halbamtlich erklären, daß der Artikel „lediglich private Gedankengänge enthält und daher nicht als Ausgangspunkt für eine ernste Diskussion über die Ansichten leitender Kreise dienen kann“.

Peter Carp über Rumäniens Zukunft.

Bukarest, 30. Dezember.

In der letzten Sitzung der Kammer nahm unser ehemaliger Ministerpräsident Carp das Wort zu einer großen Rede über rumänische Ziele und Rumäniens Zukunft. Zunächst beleuchtete er die wahren Ursachen, die die Entente-Länder in den Krieg trieben, und zerstörte die Legenden, die diese Länder über ihre Kriegsabsichten verbreiteten. Besonders scharf arbeitete er die Pläne unseres „großen Nachbarn“, Rußlands, heraus, das den Besitz von Konstantinopel, der Dardanellen, des Schwarzen Meeres und der Donaumündung anstrebe und fragte:

Welches hiervon sind Absichten, die gegen uns gerichtet sind? Glauben Sie, daß wir hierbei unser Ideal verwirklichen können? Ich glaube nicht. Siebenbürgen können wir nur durch Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie erwerben. Die Bulowina würde Rußland selbst behalten, den Banat würde es den Serben geben. Es würde ferner die Bedingung erfüllen, die es für den Frieden einmal bekanntgegeben hat, nämlich sich Galaz nehmen. Für Rußland kann es natürlich nur ein russisches Ideal geben. Ein Teil der Moldau und die verlorene Bulowina russisch, das Eisene Tor in serbischen Händen, also auch russisch. Bedeutet dies für Sie die Verwirklichung Ihres nationalen Ideals? Die genaue Einschätzung der Wirklichkeit führt uns zu dem Schluß, daß Rumänien den Weg einschlagen muß, der es davor bewahrt, Rußlands Willkür zu werden.

Jeder Satz war eine Fanfare für die Freunde, ein Keulenschlag für die Gegner des Redners. Die bestochene Entente-Prese gräbt die Tatsache aus, daß Carp in Deutschland studiert, bei den Bonner Vorlesungen — dem feubalen Korps — inkorporiert war und noch als behärrter Mann zu mancher Veranstaltung seiner Verbindung am Rhein erfahren, um Carps Patriotismus zu verächtigen. Dieses Mittelchen ist aber alt und abgebraucht: es nützt nicht im actuellen.

vor allem vermochte es nicht den Eindruck der Rede abzuwischen.

Ereignisse zur See.

Wien, 30. Dez. Am 29. früh hat eine Flottille von fünf Zerstörern und der Kreuzer „Helgoland“ das französische Unterseeboot „Ronce“ vernichtet; der zweite Offizier und 15 Mann sind gefangen genommen. Darauf wurden im Hafen von Durazzo ein Dampfer und ein Segler durch Geschützfeuer versenkt und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schwimmen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen, „Alfa“ ist gesunken, „Triglav“ wurde schwer beschädigt. Der größte Teil der Mannschaft ist gerettet. „Triglav“ wurde ins Schlepptau genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug der ganzen Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Baskischen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer Typ „Drifkol“ und „Falmouth“, sowie französische Zerstörer Typ „Bouclier“ deutlich erkannt. Flottenkommando.

Berlin, 30. Dez. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, beruht eine Mitteilung der englischen Telegraphen-Agentur in Bukarest über den Verlust eines deutschen U-Bootes in der Ostsee auf freier Erfindung.

Berlin, 30. Dez. Nachrichten schwedischer Blätter, wonach zwei deutsche Torpedoboote am 28. d. Mts. zwei Seemeilen von der schwedischen Küste einen schwedischen Dampfer angehalten hätten und vom Fort der Insel Saestholm durch blinde Schüsse verjagt worden wären, sind völlig unzutreffend.

Amsterdam, 30. Dez. Der vor einigen Tagen durch ein deutsches U-Boot versenkte englische Dampfer „Cottingham“ ist derselbe, der seinerzeit ein deutsches U-Boot zu rammen versuchte und beschädigte.

Christiania, 30. Dez. Die schwedische Regierung hat allen Offizieren und Soldaten in Meer und Flotte verboten, sich im kriegsführenden Ausland aufzuhalten. Das Verbot umfaßt auch Militärpersonen, die als Zeitungs-korrespondenten im Auslande sind.

Konstantinopel, 30. Dez. An der Front dauert die Schlacht bei Kut el Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Schalk-Said wurden 450 Kanonen, Petroleum und Benzin erbeutet, die den Engländern gehörten.

Berlin, 31. Dez. Die in den Blättern bereits vorliegenden Jahresrückblicke sind auf einen ernsten aber zuversichtlichen Ton gestimmt. Im sogenannten „Roten Tag“ schreibt das bekannte Mitglied des Reichstages Erzberger am Schluß eines Artikels: Selbst die kritischste Betrachtung unserer Gesamtlage kann auf die Siegesfreudigkeit und den Siegeswillen des deutschen Volkes nicht hemmend einwirken. Was nötig ist, ist eine tüchtige Portion Geduld. Es geht alles in diesem Kriege langsamer, als man es vor dem Kriege angenommen hat. Dieser Weltkrieg ist mit seinen 100-Kilometerfronten und seiner tiefen Ausdehnung nicht im Autotempo zu beendigen. Alles braucht seine Zeit. Keine der kriegsführenden Parteien kann aber in dieser Wartezeit ruhiger sein, als Deutschland. Die deutsche Organisationskraft hinter der Front hat wundervolle Siege gefeiert. Die deutsche Nervenkraft in und hinter der Front wird bis zum siegreichen Ende durchhalten. Heute heißt das vielgeleitete Wort „Durchhalten“ nichts anderes als starke Nerven.

Bern, 30. Dez. (W. T. B.) Der Berichterstatter der Turiner Stampa aus Neapel enthält eine Schilderung eines zurückgekehrten überlebenden Offiziers über den Untergang des italienischen Truppentransportdampfers „Umberto“. Das Schiff stieß kurz nach 10 Uhr nachts auf eine Mine und es erfolgte eine entsetzliche Explosion. Der Torpedojäger „Zantropido“ wollte zu Hilfe kommen, er lief ebenfalls auf eine Mine. Aus den Aussagen des Offiziers geht hervor, daß ein ganzes Regiment auf dem „Umberto“ war.

Athen, 30. Dez. (W. T. B.) Von dem Vertreter des W. T. B. Die Franzosen haben die Insel Castellorizo mit 500 Mann besetzt und französische Behörden eingesetzt, was hier unangenehm auffällt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit der türkischen Küste bedrohen zu können. Der Landung dürfte keine Bedeutung beigemessen werden, solange Saloniki nicht aufgegeben wird, da es dem Vierverband für gleichzeitige Unternehmungen auf fünf Fronten im Orient an Truppen fehlt. Die griechische Regierung hat gegen die Besetzung protestiert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ An hervorragender Stelle ihrer letzten Ausgabe schreibt die N. Z. Z.: Zur Wiederlegung der im Auslande zirkulierenden unwahren Gerüchte über den Gesundheitszustand S. M. des Kaisers kann auf Grund von an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen festgestellt werden, daß Seine Majestät lediglich an einem ganz harmlosen Furunkel leidet. Seine Majestät ist nicht an das Bett gefesselt, nur das unbeständige Wetter läßt es für Seine Majestät ratsam erscheinen, noch einige Tage das Zimmer zu hüten. Die Arbeit Seiner Majestät hat keinerlei Störung erfahren. Der Kaiser nimmt die täglichen Vorträge in der gewohnten Weise entgegen.

+ Dem Vernehmen nach wird sich der am 13. Januar zusammentretende preussische Landtag alsbald mit den neuen Zuschlägen zur Einkommensteuer beschäftigen, da diese schon vom 1. April 1916 ab erhoben werden sollen. Dem Landtag wird wahrscheinlich auch eine neue Kriegskreditforderung zugehen, da der im vorigen Jahre bewilligte Kredit von 1 1/2 Milliarden Mark bis zum 1. April infolge der Ausgaben für Ostpreußen, für die Gemeinden zu Kriegswohlfahrtszwecken usw. aufgebraucht sein dürfte, wenn auch zurzeit noch 400 Millionen davon zur Verfügung stehen. Größere Summen werden auch gefordert werden zur Erneuerung des Wagenparks der Eisenbahnen, der durch den Krieg stark abgemut worden ist. Die alljährlich erscheinende Eisenbahnvorlage wird auch eine zweite zweigleisige Bahn nach Ostpreußen bringen. Von sonstigen Vorlagen kommt bis jetzt nur das Fischereigesetz in Frage.

+ Der „Internationale Hotelbesitzerverein“ hat im Namen der unter dem Kriege leidenden Hotelindustrie eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, die sich mit mehreren Anregungen befaßt. Da die allgemeinen Ursachen des

Notstandes, der stark verminderte Reiseverkehr und die Feuerung, nicht ohne weiteres behoben werden können, so ersuchen die Hotelbesitzer um erleichternde Maßregeln auf dem Gebiet des Hypothekensystems und der Kreditgewährung.

Bulgarien.

× Große Begeisterung weckte der Besuch des Generalfeldmarschalls von Mackensen in Sofia am Mittwoch. Am Bahnhof wurde der deutsche Feldherr von Vertretern des Königs und der Regierung empfangen. Der Generalfeldmarschall stattete in der deutschen und in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Besuche ab und begab sich hierauf in den königlichen Palast, wo er vom Könige in Audienz empfangen wurde. Am Abend erfolgte die Rückreise des Generalfeldmarschalls in das Hauptquartier. Die Bevölkerung bereitete ihm einen begeisterten Empfang, sie jubelte dem Marschall zu, so oft er sich in den Straßen der Stadt zeigte.

Rußland.

× Nach schwedischen Berichten bringt die im hohen Norden herrschende Kälte große Schwierigkeiten für die russischen Verbindungen mit der Außenwelt. Die Zufahrt nach Archangelsk ist früher als erwartet durch das Eis verlegt worden. Aber auch der dicht östlich von der normorgischen Grenze gebaute neue Hafen, zu dem, wie behauptet wird, eine direkte Bahn von Petersburg führen soll, besitzt nicht die laut gepriesene Eigenschaft, beständig, auch während des strengen Winters, eisfrei zu sein. Die großen Hoffnungen, die die russische Regierung auf die neue Verbindung gesetzt hat, werden somit schon beim Beginn des Unternehmens bedenklich enttäuscht. Unter diesen Umständen muß es die russische Regierung doppelt hart empfinden, daß das rücksichtslose, ungeschickliche Vorgehen des englischen Bundesgenossen gegen die schwedische Post die Sperrung der Paketpost nach und von Rußland hervorgerufen hat.

Japan.

× Beim Wiederzusammentritt des Parlaments erwartet man starke Angriffe auf die Regierung, weil sie den Vertrag der gegen die europäischen Mittelmächte kämpfenden Staaten unterzeichnete, keinen Sonderfrieden zu schließen. Die Unterzeichnung geschah ohne Befragung des Staatsrats. — Die Ausfuhr Japans im Jahre 1915 überstieg die Einfuhr um fast 25 Millionen Pfund Sterling, (500 Millionen Mark). Die Regierung verkaufte außerdem für ungefähr 15 Millionen Pfund Sterling (300 Millionen Mark) Waffen und Munition.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 30. Dez. Die Zahl der in Schweden zurückgehaltenen englischen Durchfahrtpassagiere nimmt täglich zu und beträgt nach einer Göteborger Meldung des „Aftonbladet“ bereits 20000. Die meisten Durchfahrtpassagiere enthalten gefärbte und lackierte Lederwaren von großem Werte, andere enthalten Essensen.

Brüssel, 30. Dez. Die Löwener Stadtverwaltung hat nunmehr den Wiederaufbau des zerstörten Stadteils von Löwen sowie des abgebrannten Justizpalastes beschlossen. Wie es heißt, hat das deutsche Generalgouvernement die neuen Pläne bereits gebilligt, so daß die Arbeiten baldigt aufgenommen werden können.

Paris, 30. Dez. Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, der die Schaffung einer nationalen Zentralstelle zur Verteilung von Brennstoffen vorsieht und alle Vollmachten zur Beschlagnahme hat. Die Kammer vertagte sich darauf auf unbestimmte Zeit.

Paris, 30. Dez. Die beiden französischen Gefangenenlager Villefranche de Conserent und Fort Richeville bei Certe sind geräumt worden. Die im letzteren befindlichen Offiziere sind nach Notre Dame de Rougeres bei Caug im Departement Herault verlegt worden.

London, 30. Dez. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Birmingham: Die Polizei verhaftete Karl Theodor Menke, der bis zum Kriegsausbruch deutscher Konsul in Birmingham war, und seinen Kompanion Karl Gustav Sporn. Sie wurden nach London gebracht, um interniert zu werden.

Sofia, 30. Dez. Die Sobranje bewilligte einen Kriegskredit von 500 Millionen Franken und einen Betrag von 30 Millionen Franken für den Unterhalt der Familien armer Soldaten.

Newyork, 30. Dez. Herr Bryan gibt die geplante Dampferreise nach Europa auf, da Ford von der Fortsetzung seiner Friedensbemühungen Abstand genommen hat.

König Peters Bekenntnisse.

Lugano, Ende Dezember

König Peter von Serbien hat, als er auf seiner Flucht in Balona verweilte, den ihm von seinem langjährigen Aufenthalt in der Schweiz her sehr befreundeten italienischen Deputierten Casaletti empfangen, diesem sein Herz ausgeschüttet und von all den bitteren Erfahrungen erzählt, die er im Laufe dieses Weltkrieges mit seinen Bundesgenossen machen mußte. König Peter vertraute seinem Freunde zunächst an, daß er die Bedingungen des österreichischen Ultimatum vom Juli 1914 sicher erfüllt haben würde, wenn er die Geschehnisse des Weltkrieges hätte voraussehen, wenn er hätte ahnen können, wie seine Verbündeten die ihm gegebenen Versprechungen einlösen würden. Der König gab zu, von Rußland direkt ermuntert und aufgefordert worden zu sein, die österreichischen Forderungen abzulehnen.

Weiter erzählte König Peter:

Die russischen Versprechungen lauteten zunächst dahin, daß Österreich-Ungarn, sobald es Serbien den Krieg erklärt haben würde, mit russischen Truppen überschüssig werden würde, so daß es gar nicht daran denken könne, die militärische Aktion gegen Serbien zu eröffnen. Das von den letzten Balkankriegen noch sehr geschwächte serbische Heer sollte überhaupt nur eine Art Reservearmee bilden, die nur dann in die kriegerischen Ereignisse eingreifen sollte, wenn die Ententeleistungen der übrigen Balkanstaaten eine von den Ententemächten nicht erwartete Wendung nehmen würden. Die Ententemächte wollten eigentlich den Ausbruch des großen Krieges erst im Jahre 1917 herbeiführen, weil Rußland noch bis dahin Zeit gebraucht, um seine strategischen Bahnen vollständig ausbauen zu können. Nach dem Attentat von Sarajewo war es den Ententemächten klar, daß sie den Ausbruch des Krieges nicht bis 1917 verzögern dürften, denn sie mußten damit rechnen, daß Deutschland sowohl wie Österreich das Attentat auf das Thronfolgerpaar zum Anlaß verstärkter und beschleunigter militärischer Rüstungen benutzen würden.

Die serbische Heeresleitung war im Jahre 1914 auf einen Ausbruch des Krieges absolut nicht vorbereitet, es mangelte hauptsächlich an schweren Geschützen, an Munition und an Arzneimitteln. Rußland und England versprachen uns, alles Fehlende schnellstens zu liefern, es dauerte aber ziemlich lange, bis sie ihre Zusagen nur einigermaßen erfüllt hatten. Besonders fühlbar hat sich in der ersten Zeit des

Krieges das Fehlen der Arzneimittel gemacht, es mußten viele Soldaten zugrunde gehen, die bei sachgemäßer ärztlicher Behandlung hätten gerettet werden können.

Die erniedrigendste und demütigendste Zeit meines Lebens mußte ich durchmachen, so erzählte der König weiter, als die Ententemächte einsehend, daß Bulgarien nicht gewonnen sei, das willenslose Werkzeug ihrer Balkanwünsche zu werden. Schmeicheleien und Versprechungen wechselten mit Erpressungen und Drohungen schälimster Art ab. Es wurde von uns die augenblickliche und bedingungslose Abtretung Mazedoniens an Bulgarien gefordert und man ließ gleichzeitig durchblicken, daß Serbien nach dem Kriege Mazedonien zurückhalten würde, denn dann könne man Bulgarien rücksichtslos die eiserne Faust zeigen. Alle unsere Bundesgenossen haben, so schloß der König, uns im Stich gelassen, keine Versprechungen wurden erfüllt. Die traurigste Rolle hat dabei England gespielt. In späteren Zeiten wird es sich hoffentlich deutlich erweisen, wie schmachvoll das arme und kleine Serbien von dem stolzen und großen England belogen und betrogen worden ist.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

II.

Bei der Fortsetzung unserer Fahrt an Bord des Torpedobootes war für den Abendländer äußerst interessant zu beobachten die türkische Besatzung des Bootes. Außer dem deutschen Kommandanten, der dem türkischen Kommandanten zur Seite steht, befand sich nur noch eine ganz kleine Anzahl deutscher Maschinisten und Matrosen an Bord. — Der bei weitem größte Teil der Besatzung bestand aus Türken. Alles ging in einer geradezu verblüffenden Ruhe vor sich, kein Gehen und Gehen, kein Schreien und lautes Rufen ward gehört. Die wachposten Leute standen auf Deck und bereiteten sich auf das Abendgebet vor. Auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck einer Gemütsruhe, die für den Abendländer fast zu den Unvorstellbarkeiten zählt. Aber verfolgten nicht ihre Augen in verdeckter innerer Unruhe alle auf der weiten Wasserfläche der Marmara auftauchenden Dampfer? Die in der Nacht-el-ba-hir-U-Boote machten sich ja leider noch recht breit in diesem Meeresteil, und manches heftige Gebet zu Allah um seinen Schutz wird von ihren Lippen geflossen sein, als sie gen Westa gewandt, mit Fußspitzen, Knien, Händen und Stirn den eisernen Schiffsboden berührend, ihm ihre fromme Verehrung darbrachten.

Am dem Morgen des nächsten Tages erreichten wir eine Gegend, in der sich die feindlichen U-Boote ganz besonders gern zu betätigen pflegten, und darum hielt es der Kommandant für angebracht, für die Dauer des Tages mit seinen Schutzbesoldeten einen verdeckten Schutzplatz aufzusuchen, um erst in der Dunkelheit der Nacht weiter zu fahren. So verlebten wir einen angenehmen und gleichzeitig sehr interessanten Tag, der uns außerdem noch in die engste Verührung mit dem Landvolk brachte. Auch hier waren, wie fast allerorts, der gesunden und kräftigen Meeresluft wegen zahlreiche Verwundete und franke Soldaten untergebracht. Und wie in allen Lagerten, wo sie auch seien, so gab es auch hier die schrecklichsten Bilder des Jammers und Elends. Doch schienen sie mir hier gemildert und auf einen trostreich vornehmenden Ton gestimmt zu sein. Das lag an der Tatsache, daß eine Anzahl hilfsbereiter, blondhaariger Krankenschwestern aus dem fernem verbündeten Deutschland nach hier geeilt war, um mit helfender, liebender, weicher Frauenhand das traurige Loos der armen Verwundeten zu mildern. Jumeist der gesellschaftlichen Oberfläch der Nation angehörend, taten sie unerschrocken selbst die niedrigsten und schmutzigsten Dienste und Handreichungen bei den armen Anatoliern. Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwesternschaft wieder geschieden. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden, Wind und Wellen waren uns wohlgegnigt, und so trafen wir schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein. . . .

Dort trat uns das Bild des Krieges gleich in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem Europäischen (Nord-)Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier haupfen sonst etwa 15000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Golf von Saros beschossen worden. Ein großes Heldenbild fürwahr. Auf 20 Kilometer können diese langen Riesenschlangen von 35 und 38,5 Zentimeter ihre fast mannes hohen Riesengeschosse schleudern, vor deren Schallwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der großen Schussweite ihrer Turmgeschütze, und feuerten seelenruhig auf frieblicher Menschen Wohnstätten. Sie vermuteten infolge ihrer Fliegererkundungen dort das Hauptquartier des Oberkommandos der Gallipoliarmer. — Diese Beschickung wird auch jetzt noch von Zeit zu Zeit wiederholt; der militärische Schaden ist aber natürlich nur ganz gering, besonders wenn man den ungeheuren Aufwand an dieser teuren Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen.

C. W.

Aus Nah und Fern.

Zur Jahreswende.

Unser Wünschen und Hoffen im Verlaufe dieses Jahres galt dem Sieg und dem Frieden. Wie bei Beginn dieses ungeheuren Ringens, so haben wir nicht aufgehört in all den Monaten darauf zu hoffen, daß bald der Tag heraufsteigen möge, an dem die Glocken von Turm zu Turm frohlocken: Sieg und Friede! Das harte Schicksal hat es uns anders vorbehalten. Sollten wir deshalb Kleinmütigkeit und Verzagt sein? Wohl sind wir erschüttert in Gedanken an die Opfer, die dieses Ringen von uns fordert, wohl blutet uns das Herz, wenn wir vorausschauen und angesichts der Haltung unserer Feinde erkennen müssen, daß der Opfer noch nicht genug gebracht sind. Aber wir wanken nicht. Die kommenden Tage sollen uns ungebeugt finden, weil in der Stärke des ganzen Volkes allein die Gewähr für den Sieg liegt. Und mit unerschütterlicher Zuversicht überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahres. Unsere Hoffnung ist nächst Gott der Selbennut unserer Truppen, die im abgelaufenen Jahre den deutschen Fahnen unvergänglichen Vorbeerbewachen. Wir wissen uns eins mit

unseren Bundesgenossen an der Donau, im Lande, das die Marica durchrauscht und am Goldenen Horn in dem Gedanken, daß wir das Schwert nicht niederlegen, ehe nicht ein Friede errungen ist, der unsere Arbeit für absehbare Zeit sicherstellt gegen den Übermut unserer Feinde. Wir wissen uns eins mit ihnen in der siegesgewissen Zuversicht, daß uns der Lohn werden wird für die ungeheuren Anstrengungen und für die Opfer, die von uns verlangt wurden. Und darum beginnen wir das neue Jahr mit dem Lösungswort, das der Kanzler am Anfang des Krieges sprach: „Unsere Hoffnung auf Gott, unsere Fäuste auf den Feind!“

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Von dem Herrn Stadtverordneten Dr. Braune ist mir nachfolgender Brief zugegangen. Da derselbe als Begrüßung unserer gesamten Bürgerschaft angesehen werden darf, erlaube ich mir den Inhalt hier wörtlich mitzuteilen.

Ludwig Hoffmann
Stadtverordneter-Vorsitzer.

Im Felde vor . . . , Weihnachten 1915.

Nachdem das Vertrauen meiner Wähler mich für eine Reihe von Jahren erneut hat als Mitglied in Ihren Kreis treten lassen, sende ich Ihnen, meinen Herren Amtsgenossen, Bürgermeister und Magistrat, meinen Herren Wählern, die des kriegsfremden Mannes nicht vergessen haben und der Bürgerschaft, der Vaterstadt meiner Kinder, meinen herzlichsten Weihnachtsgruß und Neujahrswunsch aus dem Felde.

Da der Kriegsdienst hier mich den Pflichten der Heimat fernhält und persönliches Erscheinen verhindert, bitte ich Sie in dieser Stunde für mich besonderen Dank abstratten zu wollen Herrn Carl Remy und seiner Frau Gemahlin für Ihre hochherzige Stiftung, von der Kunde bis zu den Gräben an unserer Westfront gedungen ist. Ich beglückwünsche die Stadt Herborn zu solchem Bürgerstimm und möchte wünschen, daß diese erste bedeutsame und edle Tat nur der Anfang sein möchte, der Glieder einer Kette die aus Wohltun und Mitteln bestehen soll.

Welche furchtbaren Wunden dieser über alle Maßen grausame Krieg unserm Volke geschlagen, unsern Familien gebracht hat, welche Opfer er täglich und noch weiter von uns fordert, wird sich in seinen Tiefen, in seinen Folgen erst erweisen lassen, wenn die Kriegswogen sich geglättet haben werden, wenn Friede in der Welt, in unser deutsches Volk und Vaterland eingekehrt sein wird. Möchte diese Stunde, die wir alle von Herzen herbeisehnen, uns gerüstet finden für das, was sie von uns, den Lebenden gebietet, fordern wird, nicht mit dem Worte, sondern der Tat: der großen Not steuern zu können, die Wunden zu heilen, die Tränen zu trocknen, der Kinder denen die führende Vaterhand genommen, der Witwen denen der Ernährer fehlt, der Alten, die mit dem letzten Sohn, die letzte Stütze, den letzten Trost ihres Alters hingaben.

Möge schon jetzt diese heilige Pflicht uns allen vor Augen stehen, besonders aber dort die Augen öffnen, wo diese Zeit über Hoffen und Erwarten, Reichtum und Gewinn brachte, daß Leben heiliger war denn Reichtum, es aber zur heiligsten Pflicht wird denen gegenüber, denen diese harte Zeit Alles und vielleicht das Letzte nahm.

Zugleich im Namen des Altersheims Herborn

gez. Dr. Braune, Stadtverordneter
z. Zt. Stabs- und Chefarzt im Felde.

* Unserer heutigen Nummer legen wir den Wandkalender 1916 bei.

× (Besondere Ausnahme von Kaffee, Tee und Kakao) Am 3. Januar findet eine Aufnahme der Vorräte an Kaffee, Tee und Kakao statt. Die vorgeschriebenen Formulare sind auf den Bürgermeistereien zu haben. Unter den meldepflichtigen Handelsgeschäften sind auch Kolonialwarenläden, Warenhäuser und dergleichen eingeschlossen. Meldepflichtig sind ferner Kaffeehäuser, Kakaohäuser, Gastwirtschaften, Pensionen usw., die meldepflichtige Vorräte in Form von Getränken abgeben. Haushaltungen haben nicht ihre Kakaovorräte, wohl aber ihre Kaffee- und Teevorräte zu melden, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 20 Pfund und bei Tee 5 Pfund übersteigen. Die Gewichtsangaben sind in Kilogramm zu machen, alle anderen Angaben sind verboten. Wer keine Anzeige erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 15000 Mark bestraft; auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, als dem Staat verfallen erklärt werden.

* Die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894, die bei den letzten Musterungen zurückgestellt wurden, werden aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1916 bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungskammrolle anzumelden.

* (Kreistagsitzung) Der Kreistag des Distriktes hielt am 29. ds. Mts. eine Sitzung ab. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage der Erhöhung der Familienunterstützungen über die Mindestsätze des Reichs hinaus. Eine allgemeine Erhöhung der Reichs-Familienunterstützungen, die jetzt mit rund 90000 Mark monatlich vorläufig vom Kreise gezahlt werden, aus Kreismitteln wurde nicht beschlossen, weil ein Bedürfnis hierfür nicht anerkannt wurde. Auch die Uebernahme aller in Einzelfällen zu gewährenden und bisher von den Gemeinden getragenen Zuschläge auf den Kreis erschien nicht ratsam. Dagegen wurde beschlossen, um die Gemeinden zur Gewährung ausreichender Zuschläge in bar oder Naturalien in allen Fällen wirklicher Not anzuregen, vom 1. Januar ab allen Gemeinden, die Zusatzunterstützungen zu den Mindestsätzen des Reichs zu gewähren, zwei Drittel ihrer durch Reichs- und Staatsbeiträgen nicht gedeckten Aufwendungen aus Kreismitteln zu erstatten. Da durch Reichs- und Staatszuschüsse annähernd zwei Drittel der Gesamtaufwendungen gedeckt werden und der Kreis von dem Rest zwei Drittel erstattet, bleiben von den Gemeinden nur ungefähr ein Reumtel der Aufwendungen aus eigenen Mitteln zu decken. Die erforderlichen Mittel sollen durch Anleihe aufgebracht werden. Zur Frage der Uebernahme der Landkreise für den Kreis Stallupönen durch die Landkreise des Regierungsbezirks Wiesbaden wurde beschlossen, daß der Distrikt grundsätzlich bereit sei, bei der Hilfsaktion mitzuwirken. Soweit die erforderlichen Mittel

nicht durch eine Sammlung beschafft werden können, sollen bis zu 10000 Mk. aus Kreismitteln aufgewendet und aus den Ueberschüssen der Kreismetallkommission gedeckt werden. Der Plan, die Einrichtung eines Kreisarbeitsnachweises in Herborn für die Kreise Dillenburg und Dillenburg wurde gutgeheißen und ebenso die Gewährung eines Kreiszuschusses von jährlich 400 Mk. dazu. Die Kreissteuer für 1916 soll von 7 Proz. auf 8 Proz. erhöht werden, um den Ausfall an Steuereinnahmen zu decken. Als Mitglieder des Kreis Ausschusses wurden Geh. Sanitätsrat Dr. Neufhäuser und Fabrikant W. Käder wieder gewählt. (S. f. D.)

Der Kommunalantrag des Regierungsbezirks Wiesbaden ist zum 1. Rat einberufen.

Ein Steuerpflichtiger hatte beim Militär zwei Söhne, die er durch Zuführung von Geld und Lebensmitteln unterstützte. Auf Grund des Kinderprivilegs des Einkommensteuergesetzes beanspruchte er eine Steuerermäßigung um eine Stufe. Die Steuerbehörde wies ihn ab. Die Klage beim Oberverwaltungsgericht endete ebenfalls mit Abweisung. Soldaten hätten in baren und geldwerten Bezügen ein eigenes Einkommen von mehr als der Hälfte des ordentlichen Tagelohnes nach ihrer Altersklasse und ihrem Geschlechte. Dieser Umstand widerspreche der Anwendung des Kinderprivilegs.

Das Eisenerz Kreuz erhielt Pionier A. Theis von Offenbach (Dillkreis).

Dillenburg. Am 28. ds. Mts. wurde der „S. f. D.“ zufolge, das westliche Gleise der Strecke Köln-Gießen bei der Strecke Niedersfeld-Süd an den neuen Bahnhof angeschlossen, so daß die talabwärts fahrenden Züge jetzt über die neue Dillbrücke bei der Adolfschütte fahren. Der Bahnkörper ist von der Bürgerwehrtruppe allmählich ansteigend bei Niedersfeld um 2 1/2 Meter erhöht worden, und zwar während des vollen Betriebes. — Wie wir hören, soll in den kommenden Tagen auch die Güterabfertigung auf dem neuen Bahnhof, dem Verkehr übergeben werden.

Von der Dill. Wie durch Viehzählung am 1. Dezember festgestellt wurde, nimmt die einst blühende Schafzucht im Dilltal merklich ab. Die wirtschaftliche Zusammenlegung der Felder verdrängt immer mehr die Schafe, auch will niemand mehr Hirte sein.

Frankfurt. Bei der Erwahl eines Landtagsabgeordneten wurde Dr. Ludwig Heibrunn einstimmig mit 818 Stimmen zum Landtagsabgeordneten für Frankfurt gewählt.

Mainz. In der letzten Stadtverordnetenversammlung teilte der Oberbürgermeister mit, daß zur Herstellung einer Parkanlage im eingemeindeten Rasel die Frau des in Amerika verstorbenen Bierbrauereibesizers Adolf Busch, ein geborener Rastler, eine Stiftung von 25000 Dollar gemacht hat. Die Anlage soll den Namen Adolf Busch-Park erhalten.

Mülheim-Ruhr. Die Tochter eines hiesigen Metzgermeisters verlobte sich mit einem reichen Gutsbesitzer aus Schlesien, Leutnant d. R., Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und Inhaber eines bayerischen Ordens. Das Verlobungsfecht wurde am ersten Weihnachtstage gefeiert. Möglicherweise wurde der Leutnant aus den Armen seiner Braut gerissen, und zwar durch die Kriminalpolizei, die in ihm einen Schwindler und Deserteur entdeckt hatte. Der Schwindler wurde dem Militärgefängnis zugeführt.

□ Himmelererscheinungen im Januar. Die Tage werden jetzt allmählich wieder merklich länger. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Januar 8 Uhr 20 Minuten und 3 Uhr 59 Minuten, am 11. d. Mts. 8 Uhr 16 Minuten und 4 Uhr 11 Minuten, am 21. Januar 8 Uhr 7 Minuten und 4 Uhr 27 Minuten und am 31. d. Mts. 7 Uhr 54 Minuten und 4 Uhr 46 Minuten. Die Tageslänge nimmt somit von 7 Stunden 39 Minuten bis auf 8 Stunden 52 Minuten, d. h. um 1 Stunde 13 Minuten zu. Der Mond ist zu Beginn d. Mts. als abnehmende Scheibe zu sehen und verschwindet am 5. vormittags 8 Uhr als Neumond. Am 12. morgens 5 Uhr erreicht der Mond das erste Viertel, und am 20. morgens 8 Uhr haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 28. nachmittags 2 Uhr. Am 20. Januar findet vormittags eine teilweise Mondfinsternis statt, die im westlichen Europa, im nördlichen Atlantischen Ozean, in Amerika, im Stillen Ozean und im nordöstlichen Asien sichtbar ist. Bei dieser Finsternis wird aber nur etwa ein Siebtel des Monddurchmessers verfinstert. — Von den Planeten wird der Merkur vom 11. d. Mts. ab am südwestlichen Abendhimmel bis zu 1/2 Stunde sichtbar. Die hellstrahlende Venus ist zu Anfang d. Mts. 1 1/2 Stunde, später etwa 2 1/2 Stunde abends im Westen zu finden. Der Mars ist anfangs 11. am Ende d. Mts. über 12 1/2 Stunde am Sternenhimmel zu beobachten. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter, der am westlichen Abendhimmel erscheint, nimmt von 5 1/2 bis auf 8 1/2 Stunde ab. Der Saturn ist die ganze Nacht hindurch sichtbar.

Weilburger Wetterdienst.

Witterungsaussichten für Samstag: Vorwiegend wolkig und stellenweise neblig, vereinzelt leichte Niederschläge, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Friedensstimmen in Rußland.

Stockholm, 31. Dez. (All.) Die Stimmen einflussreicher russischer politischer Kreise, die offen für eine Einstellung des erfolglosen Ringens gegen Deutschland eintreten, beginnen sich zu mehren. Nach der „Rjesch“ haben Dumaabgeordnete der Rechten ein Erklärung zu Gunsten eines Sonderfriedens mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn erlassen. Die Umgebung enthält zwar den Vorbehalt, daß die Partei keine derartige Agitation ohne Wissen und Willen politischer Gruppen betreibt, gleichzeitig wird aber betont, daß Rußland keine nutzlosen Opfer mehr bringen dürfe. Eine Weiterführung des Krieges um jeden Preis wird als politischer Kardinalfehler bezeichnet, in den man aus Gründen der Selbsterhaltung nicht mehr verfallen soll.

Bevorstehende Offensive der Alliierten in Mazedonien?

Budapest, 31. Dez. (All.) „A. G.“ meldet aus Saloniki: Es wird nun offenkundig, daß es die Absicht der

Entente ist, die Armee durch die von Gallipoli abtransportierten Truppen zu verstärken. Nach der Meinung hiesiger Militärs wird Joffre die Operationen in Mazedonien leiten. Man wartet jetzt auf die Ankunft der Ueberreste der serbischen Armee. Dieselben würden sofort nach ihrem Eintreffen an die Front gebracht werden. Vom französischen Generalstab wurde unterm 28. Dezember folgendes bekanntgegeben: Die Verbündeten nehmen neuerdings die Offensive in Mazedonien auf, die nicht nur der Verteidigung dienen soll, sondern berufen ist, den großen Kriegsplan durchzuführen, welchen der Generalstab der Verbündeten in London ausgearbeitet.

Gärung in Ägypten.

Wien, 31. Dez. (All.) Die „Zeit“ veröffentlicht eine Senfer Drahtung, worin es heißt, es scheine sich zu befürchten, daß das von der Westfront weggenommene indische Korps nach Ägypten kommt, wo, ebenfalls im Sudan, nach den letzten Berichten eine schwere Gärung herrscht.

Die Frage der Dienstpflicht.

Rotterdam, 31. Dez. (All.) Der „Nieuwche Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Es scheint sicher zu sein, daß der Handelsminister Runciman und der Schatzsekretär R. Kenna den Wehrzwang hassen und sich dem vorgestrigen Beschluß widersetzen. Vielleicht werden sie und einige andere liberale Minister ihren Abschied nehmen. Die Entscheidung des Arbeitsministers Henderson werde von dem Beschluß seiner Partei, der Arbeiterpartei, abhängen. Andererseits habe Balfour seine Ansicht geändert und sei jetzt kein Gegner der Wehrpflicht mehr. Es steht natürlich außer Zweifel, daß das Parlament den Gesetzentwurf, der die Dienstpflicht bringt, bewilligen werde und die Zahl der Minister, die ihren Abschied nehmen, wird vermutlich nicht bedeutend genug sein, um allgemeine Wahlen zu erzwingen. Außer der unabhängigen Arbeiterpartei würden die irischen Nationalisten als geschlossene Partei opponieren, wenigstens zu dem Zweck, Irland von dem Zwangssystem verschont zu sehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Öffentlicher Dank.

Am Jahreschlusse drängt es mich, Allen, die in dieser schweren Zeit die Stadtverwaltung durch Zuwendungen von Geldspenden und Gaben mannigfacher Art, sowie durch treue Mitarbeit unterstützt und erfreut haben, den allerherzlichsten Dank auszusprechen. Dank dieser Opferwilligkeit ist es der Stadt möglich gewesen, unsere tapferen Streiter draußen mit Liebesgaben reichlich zu bedenken und auch ihre Angehörigen ausreichend zu versorgen. Mögen sich für die weitere Dauer des uns freudlos aufgezogenen Krieges auch weiterhin immer hilfsbereite Geber und treue Mitarbeiter finden, damit die Stadtverwaltung ihre Pflichten gegen unsere Krieger und deren Angehörige in vollem Maße weiter ausreichend erfüllen kann.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Benanntmachung

betreffend

Befehlsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916.

Auf Anordnung des Reichskanzlers vom 29. November 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 791) findet am 3. Januar 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Anzuzeigende sind alle Vorräte:

- a. an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffee-mischungen, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen (also nicht Malzkaffee, Eichkaffee, Feigenkaffee u. dergl.);
- b. an Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teepflanze (also nicht Lindenblüten-tee, Senneblätterttee, Kamillentee u. dergl.);
- c. an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoerzeugnisse, wie Kakao-butter und dergl., gebrauchsfertiges Kakao-pulver und Schokolade.)

Anzeigepflichtig sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte obenbezeichneten Art besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind.

Ganzzahlungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakao) anzeigepflichtig, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kg. (20 Pfd.) und bei Tee 2 1/2 Kg. (5 Pfd.) übersteigen.

Wer mit dem Beginne des 3. Januar 1916 Vorräte der bezeichneten Art in Gewahrsam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, die Anzeige auf dem vorgeschriebenen Vordruck bis zum 4. Januar 1916 anzugeben.

Vorräte, die sich unterwegs befinden, sind unverzüglich nach Empfang vom Empfänger anzugeben.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Formulare werden auf Zimmer Nr. 9 des Rathhauses ausgegeben, woselbst dieselben spätestens am 4. Januar 1916, mittags 12 Uhr, genau ausgefüllt zur Ablieferung gelangen müssen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urtheil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für die Ablösung der Neujahrsglückwünsche sind für Zwecke der Kriegsfürsorge folgende Beträge eingezahlt worden:

| | | |
|------------------------------------|--------------|-------------|
| Kaufmann Friedrich Bähr | 3.00 | Mark |
| Bürgermeister Birkendahl | 5.00 | „ |
| Beigeordneter Louis Bömpfer | 5.00 | „ |
| Gerichtsassessor Runo Börner | 10.00 | „ |
| Berwalter Diener | 2.00 | „ |
| Kaufmann Dölar Doerck | 3.00 | „ |
| Bäckermeister Carl Eberh | 5.00 | „ |
| Ungenannt | 3.00 | „ |
| Rgl. Banrat Hofmann | 5.00 | „ |
| Fabrikant Fried Hoffmann | 10.00 | „ |
| Fran Gottfried Hoffmann Ww. | 2.00 | „ |
| Direktor Hopf | 2.00 | „ |
| Ungenannt | 5.00 | „ |
| Stadtkassenrentant a. D. Müller | 3.00 | „ |
| Fabrikant August Remy | 10.00 | „ |
| Sekretär Rossel | 2.00 | „ |
| Stadtdirektor Rüdert | 3.00 | „ |
| Bierbrauereibesitzer Dölar Schramm | 6.00 | „ |
| Rohlhändler August Schuster | 10.00 | „ |
| Gerichtsvollzieher a. D. Schmidt | 2.00 | „ |
| Bahnhofsvorsteher Hedler | 3.00 | „ |
| Zusammen | 99.00 | Mark |

Allen Gebern sei hiermit gedankt.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Kriegsfürsorge-Ausschuß.

Die Inhaber der Firma **Cruft Becker & Co.**, welche in Herborn, Hauptstraße Nr. 113, ein **Manufakturwarengeschäft** betrieben, sind verstorben. Als gerichtsfällig bestellter Vormund über die hinterbliebenen minderjährigen Kinder fordere ich alle diejenigen auf, welche an den Nachlaß noch Forderungen oder Zahlungen zu leisten haben, diese umgehend bei mir zur Anmeldung bezw. Begleichung zu bringen.

Wetzlar, den 29. Dezember 1915.

Carl Rompf.

Suidol

das beste Aufzucht- u. Mastmittel für Schweine.

Suidol ist das bewährteste Mittel gegen englische Krankheit, Krümmsein, Gicht u. Steifheit der Glieder.

Suidol erweckt in hohem Maße die Fresslust. Suidol fördert wie kein anderes Mittel die Gewichtszunahme, beschleunigt die Mast und bringt daher dem Landmann hohen Nutzen.

Suidol ist erhältlich in der

Apotheke zu Driedorf.

Siegener Centralheizungs-werk,

G. m. b. H.

Telephon 1502. Siegen. Büro: Brückenstr. 1.

Centralheizungen

aller Systeme. Kostenanschläge umsonst

Ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen werten Gästen und Bekannten

Andreas Pfestorf u. Frau,

Westerwälder Hof, Driedorf, Dillkr.



Giessener Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte Höhere Privatschule.

Sexta-Oberprima.

Einjährig-, Primaner-, Reifeprüfung. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerheim in 1 1/2 ha grossem Park. Glänzende Erfolge. 98% d. Prüflinge bestanden, bisher 2. T. mit bedeutendem Zeitgewinn.

Empfehlung a. allen Kreisen. Drucksach. 11 d. d. Direktion

Giessen. Ludwigstrasse 70,

in der Nähe der Universität.

7. Preuss.-süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung am 11. u. 12. Januar) habe ich abzugeben:

Viertel-Lose à M. 10,
Achtel-Lose à M. 5,
Porto 15 Pfg.

R. Stauff, Siegen,
Rgl. Lotterie-Einnehmer.

Gesunden:

Eine Schürze, ein Messer,
ein Anhänger.

Polizeiverwaltung Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 31. Dezember
Herborn:

Nach dem Silvester-gottesdienst Probe des Kirchenchors in der Kirche.